

Heiligen - Patronate.

Von R. B. H.

I.

Unlängst hat die theologisch-praktische Quartalschrift in mehreren Artikeln eine ansehnliche Reihe von Heiligen vorgeführt, welche eine größere oder kleinere Anzahl von Ortschaften Österreichs und Deutschlands als ihre Kirchenpatrone verehrt. Diese Artikel haben den Schreiber vorliegenden Aufsatzes auf den Gedanken geführt: ob es nicht vielleicht vielen aus der so zahlreichen Leserschaft dieser Zeitschrift ein ebenso großes oder noch größeres Interesse gewähren dürfte, eine Reihe von anderen heiligen Patronen zusammengestellt zu finden, nämlich von solchen, die das christliche Volk weit und breit, ja in vielen Ländern zugleich, als „Patrone oder Schutzheilige in den mannigfachsten Zufällen, Angelegenheiten, Nöthen des Lebens“ zu verehren und anzurufen gewohnt ist? Dass es wohl kaum einen Stand oder Betrieb, kaum ein Gewerbe oder Handwerk gibt, dem der lebendige Glaube unserer Vorfäder nicht einen bestimmten himmlischen Patron oder auch mehrere ausserkoren hätte, ist bekannt; von diesen jedoch soll hier nicht die Rede sein, da über sie ohnehin schon mehrere Schriften älterer sowie neuer Zeit, namentlich das Buch: „Die Schutzheiligen“ v. Paderborn, Schöningh, 1889, von Dr. Heinrich Samson“ eingehend handeln. Schreiber dieses möchte lieber die „Heiligen-Patronate in den verschiedenen Ansiegen und Nöthen“ durchgehen, da solche ja unabweslich bei jedem Menschen, in welchem Stande und äusseren Verhältnissen immer er sich befinden mag, hin und wieder anzuklopfen pflegen. Was dann speciell den Priester, wenigstens den in der Seelsorge, betrifft, so kann ihm eine nähere Bekanntheit mit den übernatürlichen Hilfsmächten auch abgesehen davon, dass sie ihm auch für seine eigene Person gar oft sehr erwünscht kommen kann, — schon in Hinsicht auf seine pastorelle Wirksamkeit nur höchst willkommen sein. Denn wohl kaum jemanden bringt die eigene Berufstätigkeit so häufig, wie ihn, in nächsten Contact mit dem menschlichen Elend, in seinen verschiedensten Formen und unter Umständen, in denen ein Hoffen auf gewöhnliche, natürliche Hilfe entweder schon im vorhinein ausgeschlossen erscheint, oder sich nach langen und doch erfolglosen Versuchen als Täuschung erwiesen hat. Von ihm, seinem Seelsorgepriester, hofft — ja erwartet gleichsam — das christliche Volk in seinen Ansiegen und Nöthen Rath und Hilfe, zwar nicht eine solche materielle, wie sie ihm Aerzte v. bieten, aber eine von anderer Art, von einer höheren Ordnung, wie sie eben seiner Mittlerstellung zwischen dem Irdischen und Ueberweltlichen entspricht. Da sich somit der Priester unabweslich für den besondern und zugleich allgemeinen, natürlich und von selbst gegebenen Nothhelfer angesehen und, als solchen, so häufig auch in

Mitleidenschaft gezogen sieht: wie lieb muss ihm nicht sein, sich auch in den Stand gesetzt zu sehen, die von einem Missgeschicke oder Leiden Getroffenen oder solches Besürchtenden, die ihre Beunruhigung oder Klagen eben ihm vorzugsweise anvertrauen, auf so mildthätige und mächtige Helfer hinweisen zu können, wie das uns so eng befriedete Heer der lieben Heiligen bietet! Allerdings wird er den Notklagenden nicht mit zu bestimmter Versicherung ein übernatürliches Hilfsmittel einrathen; denn es ist eine bekannte Thatsache, dass, wo der Himmel will, dass durch übernatürliches Eingreifen in die gewöhnliche Ordnung der Dinge geholfen werde, er gemeinlich auch das hiezu unerlässliche „Vertrauen“ erwachen lässt; ist dieses bei jemandem in keiner Weise vorhanden und auch nur schwer zu erhoffen, so dürfte es in der Regel mehr von Nachtheil als von Nutzen sein, mit ihm noch weiter von dieser Sache viel zu sprechen; umso mehr, als die Leute gewöhnlich nur eine solche Hilfe wollen als übernatürlich gelten lassen, die schnell und sozusagen greifbar erfolgt — eine Ansicht, die sich in der Wirklichkeit allerdings als irrig erweist, wie auch selbst in Heiligenleben öfter zu sehen ist. Zuversichtlicher und jedenfalls ohne Gefahrde könnte der Priester Leidenden wohl sagen: „Vielen schon, die das gleiche Ansiegen gehabt, wie jetzt Ihr, hat ein Mittel anderer Art geholfen, nämlich das Vertrauen auf den Heiligen R.; ja, so vielen hat das geholfen, dass dieser Heilige als der eigentliche „Patron“ gegen dieses Euer Ansiegen verehrt und angerufen wird. Bittet auch Ihr ihn; ohne einen Nutzen thut sicher Ihr's ebenfalls nicht; die lieben Heiligen hören schon und helfen, freilich so, wie sie es in Gott für uns als gut erkennen, nicht g'rad' so, wie wir's meinen und möchten. Wenn man das Kreuz darnach leichter geworden fühlt, oder doch geduldiger und ergebener trägt, so ist das auch eine Erhörung, ja ein großer Nutzen, weil eben ein großes Verdienst für den Himmel!“ — Nun zur Sache, falls wir mit dem bereits Gesagten uns nicht schon mitten darin befinden. Möge doch, wie jeder Anlass, so auch diese Auseinandersetzung beitragen, uns mit den lieben Heiligen, mit denen wir ja nicht bloß diese wenigen Jahre des Lebens, wie mit anderen Freunden hienieden, sondern ewig zusammen zu sein hoffen, ein wenig mehr bekannt und vertraulich zu machen! Sie stehen uns so nahe und sind so mächtig und so treu (Hl. Bernhard); nur die Menschen stehen ihnen gewöhnlich so fern, und thun, zum eigenen großen Schaden, so scheu und fremd gegen sie!

Der bereits uralte katholische Brauch, gewisse Heilige insbesondere zu verehren und namentlich in gewissen Ansiegen auf bestimmte Heilige mehr zu bauen und zu vertrauen, hat wiederholt schon Angriffe und Tadel erfahren. Keherischerseits ist viel über die Katholiken gespottet worden, „als theilsten sie unter den Himmelschen gewisse ‚Präfecturen‘ oder Wirkungskreise aus; so dass sie in ihrem Wahne, dieser oder jener Heilige nütze ihnen mehr, als irgend ein

anderer, sich als pure Nachbeter der römischen Heiden kundgäben, welche bekanntlich z. B. um eine glückliche Geburt die Göttinnen Portula und Lucina, zur Erbittung von was immer es sein mochte, die Dea peta angerufen hätten" u. s. w. u. s. w. Dass ein Tadel so erbärmlicher Art kein Wort der Entgegnung verdient, liegt auf der Hand. Wäre es dem Calvin und seinesgleichen nicht rein nur um's Schmähen und Spotten zu thun gewesen, so hätten sie ja selbst einsehen müssen, wie naturgemäß diese besondere Anrufung bestimmt der höheren Wesen sein muss, da dieselbe auch die Heiden schon in ihrem natürlichen Lichte so gut erkannt und mit solcher Ausdauer geübt haben! Aber auch von anderer, freilich nicht feindlicher Seite wurde eingewendet: auch das nach der heiligen Schrift wohl verbreitetste Buch, das „von der Nachfolge Christi“, tadle an einer Stelle (B. III. Cap. 58, n. 3), den Eifer der Liebe, der manche mit größerem Affecte zu diesen oder zu jenen Heiligen hinziehe; es sei dieser Affect vielmehr ein menschlicher, als ein übernatürlicher.“ Hiezu ist jedoch Zweierlei zu bemerken: Erstens, dass die, welche diesen Einwurf erhoben haben, als Verfasser der „Nachfolge“ allgemein den Thomas von Kempyn nennen; dieser aber könnte mit obiger Stelle unmöglich das zu sagen beabsichtigt haben, was man ohne weiteres aus ihr herauszulesen versucht wäre; indem seine Sermones (P. III. 7 u. 8) deutlich genug erkennen lassen, dass er sich zur hl. Agnes, der Patronin des Augustinerstiftes (St. Agnetenberg bei Zwoll), in dem er lebte, mit sichtlichem Affecte hingezogen gefühlt habe, indem er sie — ohne übrigens sie anderen Heiligen gegenüberzustellen, — recht warm lobpreist. Zweitens wäre der Verfasser der „Nachfolge Christi“, wenn man obige Stelle streng nehmen wollte, mit der ganz allgemeinen Praxis der Heiligen selber in offenem Widerspruche, indem es sicher nur wenige unter ihnen gegeben hat, die in ihrem Leben zu irgend einem oder auch mehreren Heiligen, so ihnen vorangegangen, nicht eine besondere Verehrung und Affect oder „Eifer der Liebe“ gezeigt hätten. Was im erwähnten Capitel „von der Nachfolge Christi“ eigentlich und wirklich gerügt wird, ist das Taxieren oder Bestimmen des Höhengrades „der Verdienste und der Glorie“ einzelner Heiligen, namentlich vergleichungsweise mit anderen; dieses Unterfangen aber wird ja von der ganzen Kirche als odiös und bedenklich missbilligt; nicht einmal hinsichtlich des heiligen Mährvaters Joseph ist der apostolische Stuhl noch je darauf eingegangen, hierüber etwas zu entscheiden, obgleich noch der hochselige Papst Pius IX. von vielen und angesehenen Seiten wiederholt bestürmt, um nicht zu sagen gedrängt wurde, den hl. Josef als den größten und höchsten Heiligen nach der allerheiligsten Jungfrau zu „erklären“, höher und größer selbst, als der heilige Vorläufer des Herrn; und, dem entsprechend, ersterem einen eigenen höheren Grad auch des kirchlichen Cultus vor allen anderen Heiligen, die Mutter Gottes ausgenommen, zuzuerkennen. Auch der hl. Thomas von Aquin, der an einigen

Stellen seiner Schriften die Apostel höher in gratia et in gloria als alle anderen Heiligen anzusezen schien, stellt doch wieder sich selbst die Frage: Numquid ergo majores Apostoli Joanne Baptista? und antwortet: Non merito, sed officio; so dass also, nach seinem eigenen Zugeständnisse, selbst das — obgleich am höchsten stehende — Amt der heiligen Apostel es keineswegs mit sich brachte, dass sie auch an Verdiensten und somit an Glorie allen anderen Heiligen voranzustellen seien.

Dass die Gläubigen von jeher und überall in bestimmten Nöthen, Anliegen &c. bestimpte Heilige anzurufen pflegten, kommt einestheils ohne Zweifel aus einem gewissen inneren Impulse, den der Herr selbst aus besonderen Absichten manchmal Hilfsbedürftige fühlen ließ; anderntheils jedoch, und zwar gemeinlich, liegt der Grund davon einfach in den gemachten Erfahrungen, dass in diesen und jenen Anliegen die Anrufung und Fürbitte gewisser Heiligen wirklich schneller und greifbarer bei Gott Erhörung finde, wie vermöge einer Art Privilegiums, das eben ihnen diesfalls verliehen worden. Der Herr scheint nämlich dem besonderen Vertrauen und Flehen zu bestimmten Heiligen in gewissen Umständen, wirklich selber das Wort zu reden, indem die Erfahrung nicht selten gezeigt hat, dass, wenn Gläubige in ihrer Not schon zu verschiedenen Heiligen die Zuflucht genommen, sie aus göttlicher Zulassung oder Fügung sich dennoch ohne Erhörung fühlten, solange, bis sie sich dann an jenen bestimmten Heiligen wendeten, dem eben diese besondere Hilfeleistung gleichsam als auszeichnendes Privilegium von ihm verliehen scheint. Die zahlreichen und unanstreitbaren Erfahrungen in dem Betreffe seit den ältesten Zeiten haben tatsächlich zur Genüge bewiesen, dass der Herr die speciellen Patronate seiner Heiligen entschieden in seine Heilsökonomie mit einbegreifen gewollt hat, dass nämlich Er Selbst in seiner Kirche und im christlichen Volke diesen Glauben und diese Überzeugung stets lebendig erhalten sehen will: dass gewisse Leiden der Menschheit und gewisse opitulationes (I. Cor. 12, 28) unter die Heilmacht und unter den Schutz gewisser Heiligen — sowie gewisser Stätten und Orte — gestellt seien. Die Weisheit der Welt sagt freilich, so oft es sich ums Glauben an höhere Hilfe überhaupt handelt: „Bei solchen wundersamen Dingen heiße es nur zu gern: Post hoc, ergo propter hoc.“ Allein ließe sich das nicht auch von den natürlichen Mitteln gemeinlich ganz ebenso sagen? Wie würde aber z. B. ein Arzt von Ruf und Zutrauen sich ausslassen, wenn es hieße: „Die Heilung sei allerdings eingetreten, nachdem man endlich noch an ihn sich gewendet habe; aber ja nicht durch ihn, sondern von selbst oder wahrscheinlich durch Sympathie?“ Und wie oft müssten nicht etwa Natur- oder Geschichtsforscher auch bei ihrer wissenschaftlichen oder sogenannten „pragmatischen“ Stoffbehandlung überweisbar sein, von post hoc auf propter hoc geschlossen, von etwas rein natürlich Gefolgtm

wer weiß welchen Causalnexus erfunden zu haben? Bei der so genannten Wissenschaft jedoch fällt es niemandem auch nur ein, so subtil zu unterscheiden und je auch nur annähernd so genau und ängstlich zu sein, wie die Weltkinder einzig nur dann, aber dann auch jedesmal sind, wenn sie irgend eine heißersehnte, unerwartet erlangte Hilfe wirklich auf Gebet erfolgt, nicht bloß zufällig ihm nachgesolt, glauben sollen!

Einen der ältesten Beweise dafür, daß auch schon die heiligen Kirchenväter und ihre Zeit mit ihnen die Ueberzeugung gehabt haben, in manchen Anliegen seien die Ruhe- oder Erinnerungsstätten gewisser bestimmter Heiligen der sicherste und beste Zufluchtsort, finden wir beim hl. Augustin, der (epist. 137) an Clerus und Volk von Hippo schrieb, er habe einige, die wegen einer unerwiesenen Verleumdung in Streit waren, nach Nola an das Grab des heiligen Märtyrers Felix geschickt, damit dort Gott die Sache klar werden lasse. Es lagen sicherlich zahlreiche andere Heiligthümer dem so erleuchteten Bischof von Hippo weit näher, als das von Nola, und er selbst berichtet ja, namentlich z. B. von dem des hl. Erzmarthyrers Stephan, gar viele und wahrhaft erstaunliche Wunderwirkungen; aber — es war bereits durch mannigfache Erfahrungen constatirt, daß jenem andern Heiligen (Felix von Nola) und der Auffsuchung jener Gebetsstätte gar manches vom Herrn gewährt worden, was von anderswo und betreffs anderer auch noch so berühmter Heiligen nicht gleichermaßen durch Thatsachen bestätigt war.

Frägt man nun nach den Erklärungsgründen dieser Verschiedenheit, so findet sich der erste mit aller wünschbaren Deutlichkeit bereits im selben Briefe (137) des hl. Augustin ausgesprochen: „Sicut enim, quod Apostolus dixit (I Cor. 12), non omnes Sancti habent dona curationum, nec omnes habent dijudicationem spirituum: ita nec in omnibus memoriis Sanctorum ista fieri voluit ille, qui dividit propria unicuique sicut vult.“ Sodann ist sehr glaublich, daß jene Tugend, die einen Auserwählten hienieden hauptsächlich und eigentlich zum „Heiligen“ gemacht, ihn vorzugsweise angezogen, aber auch besondere, ihm noch immer gar wohl bekannte Kämpfe und Opfer gekostet hat, auch im Himmel ihm noch absonderlich lieb und wert sein wird, da er eben namentlich ihr seine Verherrlichung dankt; und daß er daher jene, die unter seiner Anrufung und Hilfe ebenfalls jene nämliche Tugend in einem höheren Grade sich aneignen möchten, in ihrem verwandten Streben aufs kräftigste und freudigste schützen und fördern wird. Ahnsichtliche Vorliebe für eine bestimmte Tugend macht ja auch die Menschen selbst geneigt, jene Heiligen lieber zu haben und mehr zu verehren, die in eben derselben hauptsächlich hervorstrahlen, — und gewiß auch von da ist jene ganz besondere Verehrung herzuleiten, welche bei allen Gläubigen ohne Ausnahme die heiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria genießt. Die Heiligen hienieden pflegten

gleichfalls, wie bekannt ist, jene Heiligen im Himmel besonders zu verehren, welche hervorragende Muster in ihren Lieblingstugenden gewesen, z. B. im Seeleneifer, in der Reinheit der Intentionen u. s. w., und von deren Beifand und Fürbitte sie demnach auch zuversichtlich erwarteten, in denselben gefördert zu werden. — Dem entsprechend werden auch die Ordensleute nicht leicht größere, d. h. kräftigere Patronen und Beschützer im Himmel sich denken können, als ihre heiligen Stifter und Väter, die in ihnen eben ihre eigenen, besonderen Tugendübungen, ihre Geistesrichtung fort gepflanzt schauen; und ähnlich werden auch die, welche einer Gegend, einem Lande den heiligen Glauben gebracht oder bewahrt und mit ihrem Schweiße oder auch Blute befestigt haben, für jene Bevölkerungen fort und fort im Himmel ihre frühere Liebe und Sorgfalt bewahren, werden ihnen fortwährend, als ihren bleibend eigenen Kindern in Christo (I. Kor. 4, 14—15) treueste Beschützer und Fürbitter sein und bleiben; und sehr wahrscheinlich wird jeder von ihnen im Himmel für seine eigene Herde auch mehr vermögen, als für eine andere, fremde. Die Beispiele von himmlischem Schutze, den solche heilige Patrone von Ortschaften, Städten oder ganzen Ländern den Bewohnern derselben gewährt haben, namentlich bei Feindesgefahren und sogenannten ansteckenden Krankheiten, sind unanstreitbar, weil ebenso auffallend als zahlreich; ja es hat als eine offenkundige und ausgemachte Wahrheit gegolten, dass jeder Ort und jedes Land seinen eigenen Schutz-Heiligen ebenso wie Schutz-Engel habe. Uebrigens hielt sich auch schon das heidnische Alterthum überzeugt, die einzelnen Ortschaften ständen unter dem Schutze eigener Gottheiten; so fest hat dieser Glaube sich eingewurzelt! Auch betreffs der heiligen Patrone einzelner Kirchen fehlt es keineswegs an Beispielen erweislichen Schutzes und geistlichen wie zeitlichen Segens, den die Kirchengemeinde vom heiligen Patron ihres Gotteshauses erfahren hat, — allerdings aber auch nicht an Beispielen von Strafgerichten, die über irgend einen gar zu unwürdigen Diener an jener Kirche gekommen sind, unter so auffälligen Umständen, dass das ganze Volk meinte und und sagte: „Nun, da ist wohl unser heiliger Kirchenpatron ins Mittel getreten“. Ähnlich wird man sonder Zweifel auch jene Heiligen als ganz vorzugsweise hilfs- und schutzbereit erfahren, die in demselben Lande, Bisthum oder selbst im nämlichen Orte geboren sind, gelebt oder ihre Ruhestätte gefunden haben; indem man (wie sehr tröstlich Papst Benedict XIV. bemerkt) „weiß, dass die Heiligen eine gewisse Vorliebe, ihrer Landsleute Bitten Gott vorzutragen, auch im Himmel beibehalten“. Die Liebe zur (engeren und weiteren) Heimat ist jedem angeboren, und sicher lieben und schützen die Heiligen jene Gegenden, in denen sie gearbeitet, gelitten, kurz sich den Himmel verdient haben, in ausnehmender Weise. Es gibt darum wohl auch allerwärts Gläubige — leider vielleicht nur einzelne, — die unter jenen Heiligen, derer sie in ihren täglichen Andachtsübungen, namentlich Messaufopfer-

ungen, besonders gedenken, auch der Heiligen und Gottseligen ihres Vaterlandes und Bisthums sich liebend erinnern, im ganz richtigen Gefühle des engeren Zusammengehörens, und in ebenso richtigem, bestgegründeten Zutrauen zu ihnen.

Um übrigens wahr zu reden, so werden die Hilfeleistungen in Seelen-Anliegen oder wenigstens ihre Menge hienieden wohl nie so bekannt werden, wie die leiblichen, zeitlichen; indem erstere im allgemeinen eben schon an sich nicht so leicht wahrzunehmen sind, und die, welche derlei empfangen, sie weit mehr geheimzuhalten pflegen, sei es aus einer Art Demuth oder Scheu und selbst Scham; der weit häufigere Grund hiervon dürfte aber der sein, dass freilich auch da jenes Wort des Apostels: „Nicht das Geistige ist zuerst, sondern das Animale, Sinnliche, hernach das Geistige“, (I. Cor. 15, 46) im ganzen und großen die vollste Geltung hat. Gewiss, ohne Vergleich häufiger, als zur Erlangung geistiger, unsichtbarer Güter, wie Tugenden und Schutz gegen Seelennoth, werden der täglichen Erfahrung gemäß die Heiligen als Patronen um Bewahrung oder Befreiung von leiblichen oder zeitlichen Nebeln in Anspruch genommen, seien dieses nun eigene oder solche von theuren Angehörigen. Die Noth lehrt beten; allein ihre geistige, seelische Noth fühlen eben die wenigsten, die zeitliche aber alle! Der Erklärungsgrund nun, warum die christlichen Bewölkerungen fast gegen jedes zeitliche Uebel oder Anliegen einen eigenen, bestimmten Heiligen als den „besten“ Helfer betrachten und vertrauend anrufen, ist hauptsächlich ein zweifacher — abgesehen von dem schon früher angedeuteten inneren Impulse und der unmittelbaren göttlichen Fügung, zum Zwecke der Verherrlichung gewisser Heiligen —. Manche von ihnen werden nämlich in bestimmten Anliegen oder schwierigen Lagen deshalb als besondere Patronen angesehen, weil sie bereits während ihres Erdenlebens in dieser bestimmten Richtung segensreich oder auch wunderbar gewirkt haben und nun durch die Erfahrung sehen und fühlen lassen, dass sie diese nämliche fürsorgende Thätigkeit in seiner Weise auch noch im Himmel fortsetzen. So wird z. B. der hl. Joseph von Gläubigen ganz gemeinlich als lieber „Brotvater“, wie sie sich ausdrücken, besonders als Versorgungs-Ermittler, und Beischaffer von nothwendigen Geldmitteln &c. angesehen und angerufen, eben weil alle ihn als den liebreichen und vielbesorgten Ernährer der hochheiligen Familie kennen, und er nun tagtäglich mit Händen greifen lässt, dass er sein fürsorgendes Nährvateramt gegen die große Familie Christi auch in der Glorie noch immer mit Freuden fortführt. Der hl. Blasius hat sein allbekanntes Patronat gegen Halsleiden gleichfalls schon während seines Lebens mit einer bestimmten diesbezüglichen Wunderthat, jener Rettung des an einer Gräte erstickenden Knaben, inauguriert. Vom hl. Rochus steht ebenfalls fest, dass er während seiner irdischen Pilgerschaft (welche einige annässende Kritiker „in die christliche Mythologie“ zu verweisen beliebt haben)

thatsächlich mittels des heiligen Kreuzzeichens viele von der Pest geheilt hat, dabei auf kurze Zeit von ihr auch selbst ergriffen, jedoch gleichfalls wunderbar davon befreit worden ist; er hat demnach im Himmel nur das, was er bereits hienieden begonnen, weitergeführt, wenn er seine Wundermacht gegen die genannte und ähnliche Geißeln der Menschheit so auffallend und oft gezeigt hat, dass zahlreiche große Städte und ganze Provinzen ihre Verschonung davon vorzugsweise ihm gedankt und in den feierlichsten Kundgebungen zuerkannt haben. Und so liegt wohl überhaupt von sehr vielen „Schutzheiligen“ der Grund ihres bestimmten Patronates schon in ihrem Wirken hienieden zutage. Das christliche Volk hat hiebei wohl von jeher der Gedanke geleitet: „Da diese Heiligen schon auf der Welt, wo doch sie selbst noch mit allen den Armeseligkeiten und Plagen des Erdenlebens zu kämpfen hatten, für alles Leid ihrer Mitmenschen ein so offenes Auge und Herz gezeigt haben, dass sie ihrer selbst ganz zu vergessen geschienen: so werden sie nun, in ihrer Herrlichkeit, wo ihre Liebe nur vervollkommen und darum auch unendlich gesteigert ist, ihrer Brüder und Schwestern auf Erden ebenfalls nicht vergessen, sondern nur um so erfolgreicher — und jetzt auch um so leichter für sie — denselben zu helfen bereit bleiben.“ Und die Heiligen geben dieser schlichten Erwägung der Gläubigen auch durch Thatbeweise fortwährend Recht; sie lassen nämlich ganz deutlich und zwar fortgesetzt erkennen, dass Gott der Herr ihnen als einen besonderen Lohn sozusagen ein Privilegium verleihe, vom Himmel aus sich namentlich jenen Classen oder Gattungen von Menschen recht auffällig hilfreich zu erzeigen, um deren zeitliches und hauptsächlich ewiges Wohl sie während ihres Erdenlebens ganz besonders sich abgemüht haben. Um hiefür nur ein Beispiel anzuführen: wem ist wohl jener unersättliche Seeleneifer des hl. Ignatius von Loyola unbekannt, in dem er, durch sich selbst und durch seinen Orden, die grözere Ehre Gottes bei den Menschen schon von ihrer frühesten Kindheit auf angestrebt, und, durch die Erziehung der Jugend und die Leitung der Seelen, wirklich Unzählige für die gefahrvoollste Zeit ihres Lebens oder auch bis ins Grab in der Taufunschuld erhalten hat! Nun eben von diesem Heiligen ist auch bekannt, wie erfolgreich und gleichsam vorzugsweise er als Patron fürs glückliche Zurweltkommen der Kinder, und, dass sie zur heiligen Taufe gelangen, angerufen und verehrt wird. Bekanntermaßen wird das ihm zu Ehren und auf seinen Namen geweihte Wasser in Rom selbst noch immer in diesen beiden Gefahren aufs angelegenlichste begehrt und pflegt auf den gläubigen Gebrauch desselben auch thatsächlich, wie ebenso unverwerfliche als zahlreiche Zeugnisse darthun, die Rettung der Mütter meistentheils, das Gelangen der Kinder zur heiligen Taufe aber „constant“ zu erfolgen. Zuverlässig hat der Herr dem heiligen Ignatius diese Auszeichnung als einen Lohn für seinen brennenden Seeleneifer gewährt und zwar um so wahrscheinlicher, als die glück-

liche Abwendung der Gefahr, in einem und demselben Augenblicke Gattin und Kind zu verlieren, doch auch religionslose Männer weich und gläubiger zu stimmen und somit auch hierdurch in etwas die größere Ehre Gottes zu fördern geeignet ist. (Vom bekannten gottseligen Kanzler Johann von Gerzon — so berichtet nach geachteten einheimischen Quellen der vielbelesene P. Theophilus Raynaud S. J. — wurde ebenfalls sein glühender Eifer in Ertheilung des christlichen Unterrichtes an kleine Kinder, aber als Lohn solcher demütigen Thätigkeit auch die Heilung sehr vieler franken Kinder mittels seiner Anrufung und Fürsprache gerühmt; wenngleich eine Untersuchung oder jedenfalls ein Urtheil hierüber von Seite der zuständigen heiligen Congregation auch P. Raynaud anzugeben nicht in der Lage war.)

Um häufigsten übrigens, wie die tägliche Erfahrung ausweist, werden zur Befreiung von Krankheiten und anderen zeitlichen Uebeln solche Heilige als „Patrone“ angerufen, die in ihrem Leben selber dem nämlichen oder ähnlichen Leiden unterworfen gewesen, sei es aus natürlichen Ursachen, oder, weil sie als Martyrer an dem gleichen Körpertheile, an dem der Bittende leidend ist, um des Herrn willen Peinigung erduldet haben. Wie nach der göttlichen Weltordnung sehr häufig schon hier auf Erden jenes alte Wort sich erwahrt: „Durch was man sündigt, durch das wird man gestrafft“, und wie demgemäß auch die Strafe im andern Leben höchst wahrscheinlich jene Seelenkräfte und äußerer Sinne, respective Organe am empfindlichsten treffen wird, durch die sich jemand am meisten versündigt hat: so werden umgekehrt auch die Heiligen an ihren am meisten abgetöteten oder gemarterten Theilen nicht bloß im Himmel eine besondere Glorie und Wonne als Lohn genießen, sondern sie werden an denselben Körpertheilen vielfach auch schon auf Erden durch so lange Jahrhunderte verherrlicht, darin, dass eben sie Solchen, die an den nämlichen Theilen leidend sind, gewöhnlich am auffallendsten und öftesten sich heilmächtig und hilfreich erweisen. Diese helfende Kraft und Macht gegen gleiches Leid und Weh erscheint übrigens auch ganz als natürlich und sich von selbst verstehend, indem ja, nach der Bemerkung des hl. Augustin, „auch das harte Herz des gewöhnlichsten Menschen für den, gegen welchen es bisher theilnahmslos und kalt geblieben, Mitgefühl und Sympathie zu empfinden anfängt, sobald denselben das gleiche Unglück, wie ihn, getroffen hat.“; und der hl. Paulus sagt ja von Christus dem Herrn selbst: in eo enim in quo passus est Ipse et tentatus, potens est et eis, qui tentantur, auxiliari. (Hebr. 2, 18.) Daher ist also, wie gesagt, wohl nichts natürlicher, als die Annahme, dass auch die Heiligen — die im Himmel so edle und würdige Gefühle, wie ihre innige Erbarmung und Liebe schon hienieden gewesen, ja keineswegs ablegen, — nur um so leichter zu thätigstem Mitleid gegen Feine bewogen werden, die sie im Lichte Gottes als die Gefährten ihres eigenen einstigen

Leidens und Schmerzes erblicken und sich dabei erinnern, wie so hilfearm unsere gemeinsame Natur eigentlich ist und wie sehr sie vor jedem grösseren Schmerze bangt und zurückshaudert.

In Anbetracht nun, dass einerseits der Herr Selbst seinen heiligen Bekennern, Jungfrauen u. s. w. stets in reichlichstem Maße die allermannigfältigsten Leiden, Krankheiten &c. zu schicken für gut befunden hat, und anderseits die Tyrannen mit ihren Helfershelfern und dem Teufel, sozusagen durch alle Jahrhunderte der christlichen Kirche herauf in Verhängung der ausgesuchtesten, verschiedensten Peinen, mit der Geduld und dem Starkmuth der vielen Millionen von heiligen Blutzeugen gleichsam gewetteifert haben: in Anbetracht dessen ist wohl kaum der Fall denkbar, dass einen Menschen noch irgend ein Schmerz, von welcher Art und in welchem Grade er immer sei, zu treffen vermöchte, den nicht schon eine ganze Menge von Leidensgefährten unter den lieben Heiligen im voraus erduldet hätte, die somit der Betroffene auch, entweder einzeln oder allesamt in globo, als Tröster und Helfer in seinem ähnlichen Leiden anrufen könnte, so unbekannt auch der grösste Theil von ihnen nicht blos ihm, sondern der ganzen Christenheit, selbst dem Namen nach sein mag. Allerdings stehen wir hier, wie gewiss jeder herausfühlt, wieder vor einem jener vielen Geheimnisse oder Rätsel, deren Lösung erst der Tag der Ewigkeit bringen wird; nämlich: warum wohl der Herr — da doch ohne allen Zweifel Hunderte, ja Tausende von seinen Heiligen in ein und derselben Tugend hervorgeragt haben, ein und demselben Leiden oder Martyrium am gleichen Körpertheile und somit, anscheinend, auch gleich großen Schmerzen unterworfen gewesen sind, ein und demselben Stande angehört haben —, warum etwa, sagten wir, der Herr es gefügt haben mag und noch fortwährend fügt, dass unter allen jenen aus ihnen, die in unseren Augen gleichsam auf ein und derselben Stufe der Verdienste und Vorzüge stehen, die christlichen Bevölkerungen (sei es allgemein und durch alle Jahrhunderte, sei es in gewissen Gegenden, Ländern und Zeiten), ihr besonderes Zutrauen in bestimmten Anliegen gerade Einem und Anderem zugewendet haben, so dass sie eben diesen oder diese von Gott gleichsam als freiwaltenden Machthaber in jener bestimmten Gnadsphäre aufgestellt glauben; und an dieser ihrer Ueberzeugung mit solcher Lebendigkeit und Zähigkeit festhalten?! Es bleibt uns da wohl nichts anderes, als zu denken: Hoc honore condignus est, quem cumque Rex voluerit honorare. (Esth. 6, 13). Durch Beispiele, und zwar auffällige, ließe sich diese Beobachtung gleich wieder beleuchten; so, unter anderen, sagt der hl. Thomas von Villanova in einer Festpredigt vom hl. Erzmarthrer: „Stephani autem lapidati Martyris munus est, duritiam cordis emollire;“ und der ungemein gelesene Pater Theophilus Raynaud S. J. schreibt: Illustris charismate exorandae moribundis confessionis proditur esse S. Marcellinus, Antistes Podiensis (von Buj; 7. Juni u. 9. Juli); aber gleichwohl findet

man nirgends etwas von einem „Patronate“, das in gedachten, großen und so wichtigen zwei Anliegen einer dieser beiden Heiligen wo immer genössse u. s. w.

Manchmal scheint einfach der Name eines Heiligen genügt zu haben, dass ihn irgend eine schlichte Bevölkerung zum Patron ausseror in einem Anliegen, das eben mit diesem Namen in ihrer Landessprache ähnlich lauten oder überhaupt daran erinnern möchte. So wurden z. B. in Frankreich drei verschiedene Heilige „Clarus“ als Augenpatrone angesehen, und auch die am 7. December verehrte heilige Klosterjungfrau „Phara“ (welcher Name bekanntlich u. a. auch an „Leuchthurm“ erinnert), „sehr gegen Flüsse und andere Krankheiten der Augen“ angerufen, wie das Martyrologium gallicanum vom angesehenen Bischof Saussay bezeugt. Nach der nämlichen Quelle rief man (wohl in Frankreich) gemeinlich auch eine heilige Jungfrau „Serena“ (30. Jänner) gegen Regen und ungünstige Witterung, um schönes Wetter an. Wenn demnach schon der alte Calviner Heinrich Stephan u. a. sich über „allerlei solche lächerliche Heiligen-Patronate bei den Katholischen“, die in Nichts, als rein nur in der Assonanz des Namens einen Grund hätten, lustig machten, so hätten sie vernünftiger sich selber die Frage vorlegen sollen: wie es sich dann erklären lasse, dass ganze Bevölkerungen, wenn sie von ihrer Verehrung und Anrufung solchnamiger Heiligen keine, oder nur ganz vereinzelte Erfolge verspürt hätten, demungeachtet Jahrhunderte hindurch dabei fest beharrt wären? Und anderseits ist ja constatiert und bekannt, dass öfters Heilige, wenn jemand sie irrthümlich anrief, indem er sie — entweder dem Namen, oder bestimmten Gnadenwirkungen, oder Umständen ihres Lebens nach — mit anderen Heiligen verwechselte, ihn wohl auch selber über seinen Irrthum belehrt, aber zugleich auch seine Bitte gewährt haben. Ein recht augensfälliges Beispiel vom obenerwähnten — ohne Frage in den Absichten Gottes gelegenen — Zusammenstimmen des Namens mancher Heiligen mit der ihnen verliehenen, eigenen Wundergabe haben wir u. a. am heiligen Auditus, Bischof (?) von Braga in Portugul. „Diesen Heiligen — portugiesisch Ouvido, und von daher dann auch St. «Ovidius» genannt, — sieht man dort selbst (wie die Bollandisten zum 3. Juni von ihm berichten), auf seinen wunderthätigen Bildnissen bald als Einsiedler, bald als Priester oder auch als Bischof, immer aber mit der erhobenen Rechten auf sein Ohr hinzeigend dargestellt. Dies hat wohl wahrscheinlich auf seinen Namen Beziehung, der an verschiedenen Orten Anlass gegeben hat, gegen Ohrenleiden und Gehörmangel ihn mit bestem Erfolge anzurufen. Auch das »portugiesische Hagiologium vom angesehenen G. Cardoso« bemerkt, in der Kathedrale von Braga habe man noch zu seiner Zeit (nämlich c. 1666) sehen können, wie Gehörlose die Finger in zwei Öffnungen an einer gewissen Stelle der Mauer steckten und dann an ihre Ohren hielten, und auf solche Weise durch die Verdienste des besagten Heiligen häufig übernatürliche Heilwirkungen

an sich erfuhren". So die Vollandisten. — Ähnlich verhält es sich mit dem hl. Lucius (3. December), von dem Blinden-Heilungen bekannt sind, und noch mehr von der berühmten hl. Lucia (13. December). Der Name dieser heiligen Jungfrau und Martyrin erinnert in der That nicht umsonst an „Licht“; die Hilfe, die man bei ihr von jeher zur Erhaltung oder auch Wiedererlangung des Augenlichtes gefunden hat, ist so notorisch, dass in ganz Italien, wie auch in Spanien, eben sie als die eigentliche Augen-Patronin gilt und angerufen wird.¹⁾

Für manche heilige Patronen endlich lässt sich — auf dem dermaligen Standpunkte der Hagiologie und bei dem, theils durch die

¹⁾ Da eben von den allgemeinen „Erklärungsgründen“ der Heiligen-Patronate die Rede ist, so sei hier, als zur Sache gehörend, betreffs der hl. Lucia noch folgendes bemerkt. Ihre Bilder stellen sie gewöhnlich, zwei Augen auf einem Credenzsteller haltend, dar, und gemeinlich wird dieses sogenannte Attribut mit der vielverbreiteten (auch in W. Menzels christlicher Symbolik wiederholt angeführten) Sage in Verbindung gebracht, es habe sich diese Heilige ihre Augen selbst ausgestochen und ihrem zudringlichen Freier auf einem Präsentiersteller zus geschickt, damit er nun mit ihren Augen, von denen er sich am meisten gefesselt und bezaubert erklärt habe, sich zusiedengebe und sie nicht weiter behellige; vom Himmel seien ihr jedoch die Augen durch noch schönere erzeigt worden. Dieselbe christliche Heldenthalt liest man von der Seligen Lucia, „der Reinern“, einer Schwester von der dritten Regel des hl. Dominicus (29. August); und schon das uralte Pratum spirituale von J. Moschus (7. Jahrhundert) röhmt das Männliche als von einer Jungfrau in Alexandrien vollführt. Hierdurch wäre nun freilich nicht ausgeschlossen, dass auch die obengedachte hl. Lucia von Siracus das Gleiche gethan haben könnte; jedoch nicht bloß ihre uralten und jedensfalls in hohem Grade achtbaren Marteracten, sowie die frühesten Legenden (auch die sogenannte goldene vom seligen Erzbischof Jakob a Voragine, † 1294) machen von einer so auffallenden Heldenthalt keine auch noch so leise Erwähnung, sondern es gewährt auch weder eine fortlebende Tradition ihrer Vaterstadt Siracus, noch irgend ein einheimisches Denkmal, sei es in Wort oder Bild, der gedachten Sage bezüglich ihrer einen auch noch so schwachen Halt. Daher fah sich bereits der so geleherte und fromme P. Octavius Caetano S. J., gleichfalls aus Siracus, in seinem „Leben der sicianischen Heiligen re.“ zu erklären veranlasst: „Die (obenerwähnte) Handlung, die der hl. Lucia von Siracus fälschlich nachgerühmt wird, lassen die Meisten von einer anderen (gleichnamigen) Jungfrau vollführt, jedoch der Lucia von Siracus, als der allgemein bekannteren und feierteren zugeschrieben worden sein. Dass aber alle Welt die hl. Lucia von Siracus gegen Augenleiden anruft, das ist von ihrem Namen hergekommen, in dem etwas von Licht liegt.“ (Was dieser Schriftsteller da von einer Personenverwechslung andeutet, ist eine höchst leicht erklärende und wohl auf jedem Gebiete nachweisbare Erscheinung; so erkennen z. B. auch die bewährtesten kirchlichen Archäologen an, dass infolge der gleichen oder nur ähnlichen Namen vieler heiligen Leiber, die in den Cömeterien von Rom re. gefunden worden, nach ihrer Übertragung in andere, namentlich entferntere Gegenden, es sich nicht selten ergeben hat, dass man aus Mangel näherer Kenntnis diese für die heiligen Leiber der berühmtesten oder doch bekanntesten Träger derselben Namens gehalten und verehrt hat.) Wenn demnach die allbekannte heilige Jungfrau und Martyrin Lucia auf Bildern ihre Augen dem Beschauer auf einem Credenzsteller darhält, so will das nichts weiteres sagen, als: „wer gesunde Augen (des Leibes und noch mehr der Seele und des Geistes) durch mich wünscht, der kann sie durch mich haben, ich biete mich willig ihm sie zu erwirken an.“ Ganz so schreibt neuestens Pasq. Juiani, der als Domhignittär und Professor in Siracus erst 1887 eine Studie „über das Leben und den Cult der hl. Lucia“ veröffentlicht hat.

Länge der Zeit, theils auch durch die unmäßige und im allgemeinen den Heiligen eher abholde Kritik u. s. w., leider herbeigeführten Verluste ungezählter schriftlichen Denkmale, — eigentlich gar kein „Grund“ mehr ermitteln, auf dem sich beim Volke der Glaube an ihr bezügliches Patronat mag gebildet haben.¹⁾ Die betreffenden Heiligen jedoch haben deshalb nicht aufgehört, den auch ohne bewussten Grund sie Anrufenden ihren wohlthätigen, kräftigen Schutz durch die fortgesetzte That, und zwar nicht bloß in einem, sondern in gar mancherlei Anliegen zu erweisen und so auch ihr Patronat selbst auf das Beste zu „begründen“.

Das bisher Gesagte als Allgemeines vorausgeschickt, soll nun das Tableau der besonderen heiligen Patrone, wenigstens gegen die gewöhnlicheren Leiden und Nöthen des Lebens, im einzelnen entfaltet werden. Freilich können wir hiebei nur solche Schutzheilige ins Auge fassen, deren Patronat einen mehr allgemeinen oder doch ganze Länder umfassenden, nicht bloß einen auf einzelne Gegenden, seien es auch sehr ausgedehnte, sich beschränkenden Ruf erlangt hat; sonst müßte man, statt einige Blätter, ein ganzes Buch schreiben.

Aus sämmtlichen so überaus zahlreichen und unendlich mannigfachen Anliegen der armen Menschheit, die zwar an einen jeden Erdenpilger herankommen können, die aber dennoch an gar vielen ganz glimpflich vorübergehen, scheint es übrigens angezeigt, vor allem hier jene Eine Noth herauszuheben und voranzustellen, die eben allein Allen gemeinsam und zugleich für Jeden die größte, weil folgenschwerste von allen ist, nämlich die Todesnoth. Da diese niemandem ausbleibt, so ist es auch ganz natürlich, daß unter allen Schutzheiligen die sogenannten Sterbe-Patrone das ganz besondere Interesse der Gläubigen in Anspruch nehmen und wohl auch finden; möchte dasselbe nur noch weit allgemeiner und lebendiger sein, als es in der Wirklichkeit ist!

Dass, wie in jeglicher Noth des Lebens, so auch in der letzten, die seligste Gottesmutter Maria als Schutzfrau und Helferin allen anderen Heiligen vorgeht, braucht, als selbstredend und Federmann gleichsam in die Seele geschrieben, wohl nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden. Katholischen Christen, aus deren Munde sie, das ganze Leben hindurch, im heiligen Rosenkranze, ja in jedem Ave Maria, also wohl hundertausende von Malen, den Ruf ver-

¹⁾ So wurde z. B. der großen Sterbepatronin St. Barbara auch eine besondere Macht, Augenleidenden zu helfen, infolge zahlreicher und vollkommen beglaublicher Heilerfahrungen, zugeschrieben; nach irgend einem lebensgeschichtlichen oder auch nur legendären „Grunde“ für dieses ihr beigelegte Charisma wird man jedoch vergebens forschen und fragen, wenn man dafür nicht allenfalls ihr helles Geistesauge, das in den Geschöpfen den Schöpfer erschaute und ihren bekannten Dreifesterbau, der auch ihrem Vater hätte die Augen öffnen mögen, heranziehen will.

nommen hat: „Bitt für uns . . in der Stunde unseres Absterbens, Amen!“, wird sich die, von der die heiligen Väter sagen, dass man ohne Nutzen niemals sie anrufe, alsdann wohl zuversichtlich bereit finden lassen, ihnen als ihre „Hoffnung, Mittlerin und Fürsprecherin“ sich zu erweisen! Und welch trostvolle Gewähr hat nicht jeder Träger ihres altehrwürdigen Scapuliers, auf die mächtige Hilfe der Muttergottes im Tode zu vertrauen und zu bauen! Die „getreue Jungfrau“ löst, wosfern es ihr der Mensch selber nur irgend möglich macht, jene herrliche Verheißung, die sie durch den hl. Simon Stock allen Kindern ihres Karmeliter-Scapuliers bereits vor mehr als 640 Jahren gemacht hat, gewiss auch heute noch auf das getreulichste! (In verschiedenen Diözesen und klösterlichen Genossenschaften hat die ebenso allgemeine als uralte Ueberzeugung von dem ganz besonderen Patronate der seligsten Jungfrau zugunsten der Sterbenden, auch in einem eigenen Officium cum Missa „de Beata Maria Virgine sub titulo Agonizantium“ Ausdruck erhalten.)

Das Gedankenlesen.

Von Dr. Ph. Huppert, Rector in Bensheim (Hessen).

Ein Mitarbeiter dieser Zeitschrift schreibt im II. Heft 1892 S. 471: „Sowohl gute Geister als die bösen können die Gedanken eines Menschen errathen. Die geistigen Wesen aber haben Mittel, ihre Kenntnisse einem Menschen mitzutheilen, und infoferne wäre bei dem „Gedankenlesen“ ein Einfluss des bösen Geistes allerdings möglich. Wahrscheinlich ist bei solchen Productionen oft Täuschung im Spiele, und dann ist das „Gedankenlesen“ nichts als ein natürlicher Vorgang“. Dass ein Einfluss des bösen Geistes unter gewissen Umständen möglich wäre, wollen wir nicht bestreiten, aber wie die „Wunder“ des Magnetismus und Spiritismus vielfach auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind, so ist auch durch die neuesten Forschungen nachgewiesen, dass es beim Gedankenlesen ganz natürlich hergeht. Es hat diese Frage auch für die „Quartal-Schrift“ Interesse, da sich fast in allen Städten und Städtchen Gedankenleser producieren und der Seelsorger deshalb über diese Erscheinungen aufgeklärt sein muss, um gegebenen Falles auch andere darüber belehren zu können. Schreiber dieses ist schon öfters gefragt worden, ob es erlaubt sei, solchen „Sitzungen“ beizuwohnen, und weiß Fälle, in denen Priester aus Unwissenheit den Gedankenleser als einen Menschen brandmarkten, der mit dem Teufel in Verbindung stehe. Was ist nun vom Gedankenlesen zu halten? Wir schließen bei Beantwortung dieser Frage zunächst jeden vom Gedankenleser verübten Betrug aus und behandeln nur solche Fälle, in denen der Gedankenleser wirklich die ihm vorher unbekannten Gedanken anderer „liest“. Von absichtlichem Betrug, der übrigens häufig in den „Sitzungen“ vorkommt, werden wir zum Schluss ein Wort sagen.